

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Adam fiel, daß Menschen würden, und Menschen sind, daß sie Freude haben können“ (2. Ne. 2:25)

Nr. 21.	1. November 1924.	56. Jahrgang.

Wie kann ich glücklich sein?

Ansprache von Dr. Charles E. Barker, gehalten am 2. März 1924 im Tabernakel.

(Schluß.)

Die zweite Regel: Fülle mit Freuden den Platz aus, in dem du dich täglich befindest und denke, daß es der beste Platz auf Erden für dich ist, solange du dich in demselben befindest.

Es ist sehr schwer, sich diese Gewohnheit anzueignen. Warum? Weil so viele von uns es sich angewöhnt haben, sich immer mit andern zu vergleichen und zu sagen: „O, wenn ich nur dieses Mannes Gelegenheit hätte, wenn ich nur in den Schuhen dieser Frau stäke, wenn ich nur in einer andern Stadt lebte oder jemand anders geheiratet hätte, dann wäre ich glücklich.“ Haben Sie noch nie beobachtet, daß die Menschen so sprechen? Sie wissen, daß dicke Leute immer schmal werden wollen und schmale Leute wollen immer dick werden (Heiterkeit). Und so ist es überall im Leben — Wir wünschen, wir hätten einen andern Beruf ergriffen, wir lebten in einem andern Lande, zu einer andern Zeit; wir beneiden die Leute, die in die Sommerfrische oder an die Riviera gehen können. Wenn es dann im Sommer zu heiß ist, wünschen wir, wir wären in den Bergen. Immer wollen wir irgendwo anders, an dem Platz eines andern Mannes sein, den wir beneiden, weil wir denken, daß er glücklicher sei als wir.

Ich möchte, meine Freunde, daß Sie sich erinnern, was dieser wundervolle Mann Paulus sagte in der Stelle, die unser Freund vor einigen Augenblicken vorgelesen hat. Er sprach aus eigner Erfahrung; und während er diese Stelle schrieb — denken Sie nur daran — während er diese Stelle schrieb, war er in einem Kerker an einer Kette festgebunden; und zwei römische Soldaten standen neben ihm. Alle ihr Unzufriedenen, hört, was er dort sagte:

„Denn ich habe gelernt, worin ich bin, mir genügen zu lassen.“

Das bedeutet für uns das Land, in dem wir wohnen; das bedeutet den Ehestand oder irgendein andres Verhältnis, in dem wir uns gerade befinden.

Vielleicht können Sie verstehen, mit wieviel Zögern ich diese zweite Regel achtzehnhundert Sträflingen in einer Strafanstalt in Ohio ankündigte. Stellen Sie sich nur vor, vor achtzehnhundert Sträflingen zu stehen, von denen einige zwei Jahre Strafe abzubüßen hatten, einige aber zehn und zwanzig Jahre oder sogar lebenslänglich, und ihnen zu sagen: Wenn Sie zufrieden sein wollen, dann nehmen Sie mit Freuden den Platz ein, in dem Sie sich jetzt befinden, denn das ist der beste Ort auf Erden für Sie. (Heiterkeit.) Ich werde Ihnen nun ganz genau sagen, was ich tat. Ich saß auf dem Podium; der Gefängnisgeistliche stand auf, und dann fingen die Männer an zu singen, ehe ich vorgestellt wurde. Auf einmal fiel mir die zweite Regel ein. „Du liebe Zeit," dachte ich mir, „ich kann diesen Männern unter keinen Umständen diese Regel sagen. Sie werden mich steinigen." Der Gesang dauerte zehn Minuten, und während dieser Zeit überlegte ich mir folgendes:

„Ich weiß, was ich tun werde — ich werde die zweite Regel auslassen. Die werden das doch nicht merken. Ich werde ihnen sagen, daß ich vier Regeln hätte, glücklich zu sein."

Dann jedoch dachte ich wieder — ich habe nämlich meine eigene Weise, mit mir zu sprechen, will aber diese Gewohnheit niemandem empfehlen — ich sagte mir: „Wenn ich diese zweite Regel nicht vor diesen Sträflingen gebe, dann kann ich sie nie wieder mit reinem Gewissen vor irgendeiner andern Zuhörerschaft geben, denn wenn diese Regel nicht auf Leute im Gefängnis anzuwenden ist, so hat sie auch keinen Wert für die Leute, die nicht in der Strafanstalt sind." Und daher vertraute ich auf die Hilfe des Herrn. Und er half mir. Als ich an die zweite Regel kam, sagte ich:

„Die zweite Regel, die ich zu empfehlen habe, ist noch besser als die erste" und dann nannte ich sie.

Alle waren sprachlos, wahrscheinlich über die Kühnheit meiner Behauptung; aber schließlich fing einer an zu lachen und steckte die ganze Gesellschaft an, und ich war gerettet. Ich möchte Ihnen jedoch sagen, daß am folgenden Mittwoch, als ich mich noch in dieser Stadt aufhielt, der Wärter des Gefängnisses mich telephonisch anrief und sagte: „Viele meiner Gefangenen haben mich gebeten, „bringen Sie doch Herrn Dr. Barker nocheinmal hierher. Wir wollen ihm danken."

Ich versprach zu kommen.

Er bestellte mich sodann mit meiner Frau, die gerade bei mir war, auf den folgenden Dienstag.

Ich sagte zu.

Die Erfahrung, die ich an jenem Tage machte, habe ich nie wieder in meinem Leben gemacht. Ich sprach zu hunderten von diesen Männern, denn ich besuchte das Gefängnis mehrere Stunden lang. Nicht einer, nicht zehn, nicht ein Dutzend, sondern wirklich einige hundert — und verschiedene, die lebenslängliche Strafen hatten — sagten mir, als sie meine Hand ergriffen: „Seit Ihrer Ansprache bin ich glücklicher hier, als ich je zuvor in meinem Leben war". Und ich war wirklich froh, daß ich mit dieser Regel nicht zurückgehalten hatte, denn sie läßt sich überall anwenden, sowohl im Gefängnis als auch außerhalb.

Früher war ich genau so dumm wie alle andern Leute — ich beneidete nämlich jedermann (Heiterkeit).

Ich wurde aber von diesem Übel geheilt, und ich werde Ihnen erzählen auf welche einfache Weise ich geheilt wurde. An der Wand im Hause eines meiner früheren Patienten hängt ein kleines Gemälde im Treppenhaus. Ich mußte jedesmal daran vorbei, wenn ich diesen Mann besuchte. Dieses Bild machte einen tiefen Eindruck auf mich, und seitdem ich es sah, habe ich aufgehört zu wünschen ich wäre ein andrer oder stäke in eines andern

Mannes Schuhen. Vielleicht wird es auch Sie davon abbringen, wenn Sie meiner Beschreibung des Bildes genau folgen.

In der Mitte des Bildes ist ein Zaun und auf beiden Seiten des Zaunes steht ein Esel. Jeder Esel streckt seinen Kopf hinüber auf des andern Seite um Gras zu fressen (Heiterkeit). Sie sehen also was gemeint ist. Unter dem Gemälde hängt ein kleines Messingschild, auf dem folgende Worte stehen: „Wie komisch ist es, daß das Gras auf des andern Weide immer besser schmeckt als auf der eigenen. Diese beiden Esel waren wirklich sehr dumm, und du bist einer davon (Heiterkeit).

Sie sind auch einer, wenn Sie dasselbe tun und Ihre Augen auf einen andern oder seinen Platz richten und sagen: „Wenn ich nur dort sein könnte oder nocheinmal jung wäre oder an einem andern Ort sein könnte, dann wäre ich glücklicher als ich bin."

Wenn Sie so alt wie Methusalah werden und Ihre Augen offen halten, dann werden Sie mehr und mehr zu der Überzeugung kommen, daß das Glück für Sie nicht irgendwo anders liegt, sondern daß es in Ihrer greifbaren Nähe ist — wenn man darnach sieht und sich die Mühe macht, es zu ergreifen.

Die dritte Regel. Ich weiß was die Geschäftsleute, vielleicht auch einige der anwesenden Damen, sagen werden. Wenn man sich hinsetzt und sich mit seinem Los zufrieden gibt, wird man niemals weiterkommen. Meine dritte Regel wird Raum genug für alles Streben und allen Ehrgeiz lassen, den man nur haben kann. Sie wird dazu noch Glückseligkeit schaffen. Vergessen Sie dieselbe nicht:

Gehe mit Herz und Sinn und voller Begeisterung an deine Arbeit, wie diese Arbeit auch sein mag; und tue sie so gut du nur kannst.

Ich sage mit aller Aufrichtigkeit: Es gibt keine Macht im Weltall, die das Glück von Ihrer Tür fernhalten kann, wenn Sie Ihre Arbeit in der Welt tun und dabei sagen: Diese Arbeit hat mir Gott gegeben. Ich wünschte diese Arbeit eigentlich nicht, ich hätte lieber etwas andres getan, aber ich kann nichts andres tun, und während ich daher diese Beschäftigung habe, werde ich sie so gut verrichten wie ich kann. Ein Mann, der das sagt, wird glücklich sein.

O, meine Freunde, wann werden Sie lernen, wann können Sie lernen, daß die glücklichsten Männer auf der ganzen Erde die sind, die arbeiten, entweder mit den Händen oder mit dem Kopf! Oder stimmt das nicht? Wissen Sie, daß ich das zweifelhafte Vorrecht genoß, als ich Präsident Taft in Behandlung hatte, in die Häuser vieler Leute in hoher gesellschaftlicher Stellung in Washington gerufen zu werden? Ich hatte bis dahin immer gedacht, daß reiche und faule Leute glücklich seien. Da war ich aber auf dem Holzwege. Ich möchte allen denen sagen, die denken, daß sie sicherlich glücklicher wären, wenn sie zu den Vierhundert gehörten, die weiter nichts zu tun haben als lang zu schlafen, Tennis zu spielen, auf Konzerte und Bälle zu gehen, im Automobil und Motorbot zu fahren — Sie irren sich! Warum? Weil die unglücklichsten Menschen, die ich je in meinem Leben gesehen habe, die reichen Faulpelze sind.

Welche größte Wahrheit enthält die Bibel, außer der Wahrheit der Erlösung — die wir selbstverständlich an erster Stelle nennen wollen —? Es ist die Wahrheit, die Christus der Welt in zwei Gleichnissen gab. Das eine finden Sie im 19. Kapitel des Lukasevangeliums — das Gleichnis von den Pfunden — und die andre im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums — das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern. Lesen Sie diese zwei Gleichnisse sorgfältig nacheinander. Was bemerken Sie? Daß Jesus Christus die wunderbare Wahrheit lehrte, die jeder hier Anwesende mit nach Hause nehmen sollte — nämlich, daß es gar nichts ausmacht, was

unsere Beschäftigung in der Welt ist; sondern daß der einzige Unterschied darin besteht, wie wir unsere Arbeit verrichten! Dieses Gleichnis macht uns alle gleich. Es gibt jedermann die gleiche Gelegenheit. Ein Mann mag in einem Kohlenbergwerk arbeiten, er mag ein Bankpräsident sein, er mag sein Brot durch Straßenfegen verdienen oder der einflußreichste Prediger der Stadt sein — trotzdem wird zwischen ihm und dem andern kein Unterschied sein, wenn alle ihre Arbeit so gut verrichten wie sie nur können. Das lehrte Jesus Christus. Er sagte: „Wenn das deine Arbeit ist, dann tue sie so gut du kannst, und du wirst Freude haben."

Als meine Tochter das zweite Jahr auf der Universität war — das ist die Zeit, zu der die jungen Leute mehr wissen als sie je wieder wissen werden. Sie haben das doch auch schon ausgefunden, nicht wahr? (Heiterkeit.) — Meiner Tochter ging es genau so. Im Sommer ging sie an einen Ausflugsort in Pennsylvanien mit vielen andern jungen Damen. Es wurde gerudert, geschwommen, Tennis gespielt, und alles andre, was junge Damen bei einem solchen Ausflug tun. Sie schrieb mir einige Briefe von dort, und im letzten stand das folgende. Sie hatte die Ansprache, die ich heute abend hier gebe schon verschiedene Male gehört und ich glaube, sie dachte, sie könnte mir noch einen weiteren Gedanken inbezug auf mein Thema über Glücklichsein geben. Sie schrieb:

„Gestern abend hatte ich die schönste Zeit meines Lebens. Ich fuhr mit einem jungen Herrn in einem Paddelboot auf dem Wasser im Mondschein. Ich habe immer wieder an diese wunderschöne Zeit gedacht, und ich bin zu dem Schluß gekommen, Papa, daß das Ideal des Glücklichseins dann erreicht ist, wenn man in einem Paddelboot mit einem angenehmen Gesellschafter im Mondschein auf einem schönen See oder Fluß fahren und fahren und fahren kann."

Wie klingt das für Universitätsbildung? (Heiterkeit.) Ich dachte, daß es Zeit sei, daß der Vater, der das Schulgeld bezahlte, die Erziehung selbst ein wenig mehr in die Hand nehme; daher schrieb ich ihr. Ich dachte nicht, daß ich diesen Brief jemals in der Öffentlichkeit gebrauchen würde, aber nachdem ich ihn verschiedene Male las, habe ich mich entschlossen, ihn doch anzuwenden. Ich schrieb: „Ich war an deinem Brief, der heute morgen ankam, sehr interessiert. Ich habe mich wirklich amüsiert über deinen Schluß, den du jetzt über den Idealzustand des Glücklichseins gebildet hast, denn wenn ich mich nicht irre, dachte ich über diesen Gegenstand ungefähr wie du, als ich so alt war wie du. Aber dein alter Vater hat inzwischen lange genug in dieser Welt gelebt, um auszufinden, daß die wirklich glücklichen Menschen nicht in Paddelboot herumgondeln, sondern daß sie sich kräftig in die Ruder legen, manchmal mit dem Strom, manchmal gegen den Strom, mit andern oder allein, aber immer sind sie glücklich. Warum? Weil sie ein Stück Arbeit auf Gottes Erde tun; und sie tun es mit mutigem Herzen und einem Lied auf den Lippen." Zum Schluß schrieb ich: „Je mehr du mit Leib und Seele bei deiner Arbeit bist, ob du nun studierst" — was sie gerade damals tat — „oder ob du selbst lehrst" — was sie später ebenfalls tat — „oder ob du eine Mutter zu Hause bist" — was sie vielleicht einmal werden wird — „je mehr du dich dieser Arbeit hingibst, desto reicher werden die Freuden sein, die du im Leben empfindest."

Vierte Regel: „Bilde die Gewohnheit, stets Taten der Güte denen zu erweisen, mit denen du in Berührung kommst." Die Regeln werden immer besser.

Meine Freunde, ich kenne keinen Prediger, Staatsmann, Philosophen in der Geschichte der Welt, der imstande wäre, die bemerkenswerte Tatsache im menschlichen Leben zu erklären, daß man, je mehr Freude man andern macht, desto mehr Freude selbst zurückerhält. Niemand kann das er-

klären, aber es ist wahr. Ich wage zu sagen, daß die Männer, die diese große Kirche heute abend hier vertreten, mir recht geben werden, wenn ich sage: „Die glücklichsten Menschen in Ihrer Kirche sind die Missionare, die andern am meisten helfen“ (der Redner wandte sich nach Präsident Grant um, welcher mit „das ist richtig“ antwortete). Ich möchte, daß es alle hören. Die glücklichsten Menschen in der Kirche Jesu Christi sind die Missionare, die helfen, wo sie nur können, ohne einen materiellen Lohn dafür zu erhalten. Ich habe in meinem Leben ausgefunden, daß die Missionare, nicht nur in Ihrer Kirche (denn ich kannte einige von ihnen), die denen, die in Dunkelheit sind, Hilfe bringen, die glücklichsten Menschen sind, die ich in meinem Leben getroffen habe.

Ich erinnere mich noch gut aus meiner Studienzeit an einen jungen Mann, dem eine glänzende Laufbahn offen stand. Er zeichnete sich mehr aus als irgendein Mann der ganzen Universität. Die Leute sagten von ihm: „Auf diesen Mann müssen wir achten. Er kann selbst Präsident der Vereinigten Staaten werden, wenn er einmal in die Welt hinausgeht.“ Wir alle dachten, er würde Rechtsanwalt werden, denn er studierte Rechtswissenschaft. Aber auf einmal, ich erinnere mich noch, daß es in einer Gebetsversammlung in der Kirche war, stand der junge Mann auf und machte still und bescheiden folgende Aussage: „Meine Freunde, ich habe mich entschlossen nach China zu gehen und Missionar zu werden“. Wir bedauerten ihn alle. Ich sagte mir, als ich aus der Kirche nach Hause in mein Zimmer ging: „Wenn es ein andrer gewesen wäre, würde ich mir nicht so viel draus machen! Er ist der Gescheiteste auf der Universität, und nun geht er hin und hängt sein Leben an ein paar Chinesen.“ (Heiterkeit.)

Nach elf Jahren kam er zum ersten Male zum Besuche zurück, und ich traf ihn — er war einer der glücklichsten Menschen, die ich je in meinem Leben sah. Ich fragte ihn: „John, wann gehst du wieder zurück?“

Er sagte: „Ich habe ein Jahr Urlaub, und ich bin vier Monate hier gewesen, aber ich werde nächsten Monat zurückkehren.“

„Was ist eigentlich mit dir los“ fragte ich ihn.

„Ach Karl,“ sagte er, „ich kann es nicht erklären, aber ich bin glücklicher als ich jemals in meinem Leben gewesen bin.“

Ich möchte jetzt nicht sagen, daß Sie auf Mission nach China gehen müssen um glücklich zu sein. Wer nicht zu diesem besonderen Dienst berufen ist, kann in Salt Lake City glücklich sein, wenn er nur andern Menschen helfen will.

Haben Sie sich jemals gefragt: Warum war Jesus Christus der glücklichste Mensch auf der Erde? Oder glauben Sie das nicht? Weil er Gottes Sohn war? Nein! Ich will nicht mißverstanden sein, ich glaube, daß er der Sohn Gottes war, aber ich glaube nicht, daß das der Grund war, warum er glücklich gewesen sein sollte. Warum glaube ich aber, daß er der glücklichste Mensch war, der je gelebt hat? Weil er der größte Helfer war, den die Menschheit je hatte. Weil er immer andern half. Dort war ein blindgeborner Mann. Er ging hin und öffnete seine Augen. Dort war eine Frau, die nicht hören konnte; er öffnete ihre Ohren. Hier war eine Frau am Brunnen, die in Sünden lebte, Jesus ging zu ihr und sagte: „Komm, es ist noch Zeit umzukehren und ein besseres Leben zu führen, wenn du willst,“ und so brachte er sie auf den rechten Weg. Währenddem er das tat kamen seine Jünger zu ihm, wie Sie sich erinnern werden und sagten: „Herr, komme zum Essen.“ Sie dachten, daß es nicht ganz richtig sei, zu dieser Frau der Straße zu sprechen.

Aber er sagte: „Ich habe Speise, von der ihr nichts wißt.“ Was meinte er? Er meinte die Freude, die er empfand, der Frau wieder auf den rechten Weg zurückzuhelfen. Und jeder Mensch wird Freude empfinden, wenn er einem andern auf diese Weise helfen kann. Wir treffen täglich Menschen

überall wohin wir gehen, die durstig und hungrig und in der Gefangenschaft der Gewohnheiten sind. Was tun wir? Wenn wir diesen Leuten wirklich helfen, dann sind wir glücklich, und wenn wir nicht helfen, dann empfinden wir keine Freude.

Ehe ich zur letzten Regel übergehe, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die bemerkenswerteste Begebenheit im Leben Jesu lenken — die meiner Meinung nach an Erhabenheit direkt nach der Kreuzigung steht. Ich denke an die Begebenheit in dem oberen Saal einen Tag vor Seinem Tode. Erinnern Sie sich schnell an die herrschenden Umstände. Am Ende dieses ermüdenden Tages sagte Er zu jenen zwölf Freunden, die Ihm so treu während seiner dreijährigen Tätigkeit beigestanden hatten: Kommt meine Freunde, ich will euch in den oberen Saal führen, denn dies ist die letzte Nacht, die ich mit euch auf der Erde verbringen kann, und ich möchte mich von euch verabschieden. Wie menschenfreundlich das war! Wie uns diese Menschenfreundlichkeit Jesu Christi rührt!

Wenn Gott zu mir käme und mir sagen würde, daß eine bestimmte Nacht meine letzte Nacht auf der Erde sei, was würde ich dann tun? Ich möchte meine Frau und mein Kind und meine Schwester — die drei Menschen, die mir auf der Erde am nächsten stehen; die möchte ich während der ganzen Nacht um mich herum haben.

So nahm auch Er Seine zwölf Freunde mit in den oberen Saal. Ihre Füße waren mit Schmutz und Staub bedeckt, denn in jenen Tagen trug man keine Schuhe. Daher war es der Brauch in jenen Tagen, sobald man in ein Haus kam, daß ein Diener gerufen wurde, der einen Krug mit Wasser und ein Tuch brachte, die Sandalen löste, die Füße wusch und abtrocknete. Stellen wir uns nun den oberen Saal vor. Die zwölf ermüdeten Jünger kamen herein und ruhten sich aus. Es war kein Diener da, und daher hätten sie eigentlich sich gegenseitig die Füße waschen sollen. Aber sie taten es nicht — in selbstloser Weise ruhten sie sich aus. Dann kam Christus herein. Zögerte Er? Nein. Er gürtete einen Schurz um, nahm den Wasserkrug und das Handtuch und kniete sich vor die armen Fischer.

Dies ist die erhabenste Begebenheit in der Geschichte der Welt außer der Kreuzigung — der König der Könige und der Herr der Herren kniete vor diesen armen Fischern nieder, löste ihre Sandalen und wusch und trocknete ihre Füße.

Als Er fertig war, sagte Er: „Seht ihr, was ich heute abend hier getan habe! Ihr nennt mich Herrn und Meister, und ich bin es auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, das für euch getan habe, denkt ihr dann nicht, daß ihr es auch tun solltet." Und dann nannte er das größte Geheimnis der Glückseligkeit. Ich werde es wörtlich anführen:

„So ihr solches wisset" — das heißt, wenn ihr verstanden habt, was ich heute abend hier sagen wollte — „selig seid ihr, wenn ihr es tut." *)

Sehen Sie, wenn Sie den Leuten helfen, die Ihre Hilfe brauchen, die Nackten, die Hungrigen, die gerne Schulbildung genießen möchten und niemanden haben, der ihnen hilft — wenn Sie diesen Leuten helfen, dann werden Sie glücklich sein. Und wenn wir dieselbe Freude empfinden wollen, die Er hatte, dann werden wir in seinen Wegen wandeln müssen.

Die letzte Regel. Sie können sie auffassen wie Sie wollen. Es ist die beste Regel. Ich sage das, weil die Annahme und Ausführung derselben mir mehr wahre Freude brachte als irgendetwas andres. Das ist mein Zeugnis. Wie heißt diese Regel:

Nimm an und behalte — das heißt behalte von Tag zu Tag — *ein einfaches kindliches Gefühl des Vertrauens auf Gott als deinen Vater.*

---

*) Diese Stelle (Joh. 13 : 17) lautet in der wörtlichen Wiedergabe aus der englischen Bibelübersetzung: So ihr solches wisset, *glücklich* seid ihr, so ihr's tut. D. Red.

Ich wurde ein Mitglied der christlichen Kirche als ich zwölf Jahre alt war, glaube ich. Ich weiß das, aber während der nächsten achtundzwanzig Jahre, also bis zu meinem vierzigsten Jahre, stand ich in keiner Verbindung mit Gott, wie ich sie in der letzten Regel beschreibe, und ich war auch nicht glücklich. Wenn ich dieser großen Zuhörerschaft zeigen kann, wie ich mir Gott früher vorstellte und wenn ich dann zeigen kann, was mich veränderte, o, dann werde ich Ihnen helfen können, glücklich zu sein.

Jemand gab mir, als ich noch ein Junge war, die Idee — und Sie wissen selbst, daß manche der Ideen der Kindheit uns noch anhaften, wenn wir schon erwachsen sind — daß Gott ein Wesen sei, das irgendwo im Himmel auf seinem großen Thron sitze. Ich dachte, er habe einen langen weißen Bart, ein durchdringendes Auge, und er sei ständig dabei, mich zu erwischen, wenn ich etwas tue, was nicht recht ist. Ich hatte daher immer ein Gefühl der Angst.

Sie können darüber lachen, meine Freunde, aber hunderte von Christen, Männer und Frauen, sind während der letzten zehn Jahre zu mir gekommen und haben zu mir gesagt: „Ich hatte mir Gott genau so vorgestellt.“ Ich erinnere mich, daß in Mississippi eine Frau zu mir kam und sagte: „Ich bin selbst ein Christ schon fast fünfundzwanzig Jahre; ich habe dreizehn Jahre lang eine Klasse von Universitätsstudenten in der Sonntagsschule belehrt. Wissen Sie, daß ich mich immer vor Gott gefürchtet habe? Ich hatte Angst,“ sagte sie, „wenn ich im Glück war, und dachte immer, Gott würde eines Tages kommen und mir alles wegnehmen.“

Wie oft habe ich eine Mutter gekannt, die ein Kind auf dem Schoß hatte und jedermann erzählte, welch ein wundervolles Kind sie hätte. Und dann weiß ich, wie oft eine Großmutter vorbeikam und sagte: „Gib acht, Schwester, hänge nicht zu sehr an dem Kind, sonst wird Gott es dir wieder nehmen.“ Haben Sie das nicht oft gehört?

Neunzehnhundert Jahre sind vergangen seit Christus in die Welt kam. Ein Zweck seines Kommens war der, der Welt zu zeigen, daß Gott nicht so ist. Trotzdem dachte ich es. Wie konnte ich denken, daß Er mein Vater sei, solange ich einen solchen Gedanken hegte? Wie konnte ich Ihn lieben? Was aber veränderte mich?

Vor zwölf Jahren saß ich allein zu Hause in Washington und las eine Zeitung. Ich las eine Stelle, die meinem Leben seither immer Freude gegeben hat. Als ich sie zum ersten Male las, machte sie keinen besonderen Eindruck auf mich — ich werde das zugeben. Aber ich las sie zum zweiten Mal und zum dritten Mal — ich las sie vielleicht ein dutzendmal am selben Abend. Plötzlich kam Licht in meine Seele, und es hat mich seit jenem abend nie wieder verlassen. Folgende Stelle war es:

„In den vier Evangelien nennt Jesus Christus, wenn er zu den Leuten von Gott spricht, ihn einhundertundachtundvierzigmal Vater — unser Vater, euer Vater, mein Vater, der Vater. Es war sein allgemeiner Name für Gott.“

Ich las diese Stelle zweimal, dreimal, viermal, und dann fing ich an nachzudenken. Ich sagte: Daran habe ich nie zuvor gedacht. Ich bin auch ein Vater, ich habe eine Tochter. Kein Tag seit der Geburt dieses Kindes ist verstrichen, an dem ich nicht irgendetwas unter der Sonne für sie getan hätte, um sie glücklich zu machen. Warum? Weil ich ihr Vater bin. Während meines ganzen Lebens ist diese Tochter zu mir gekommen und hat mich um dieses und jenes gebeten. Was tue ich? Wenn ich das habe, worum sie mich bittet und mein Urteil als Vater sagt mir, daß das, worum sie bittet, gut für sie ist, dann gebe ich es ihr jedesmal. Warum? Weil ich ihr Vater bin!

Und als ich soweit in meinen Gedanken gekommen war, ward es plötzlich Licht. Ich saß voller Erstaunen da, meine Freunde. Ich dachte:

Gott ist also mein Vater, und doch habe ich immer Angst vor ihm gehabt. Von diesem Tage an gelobe ich Dir, daß, insoweit ich weiß, was Du willst was ich tun soll als Dein Kind, ich es sicherlich tun werde, und dann wird es Deine Pflicht sein, mir Glück zu geben.“ Er hat Seine Seite dieses Bundes während der ganzen zwölf Jahre gehalten. Von jeder Quelle und Richtung und auf unerwartete Weise habe ich während all dieser Jahre Freude gehabt.

Ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie mir glauben, denn ich bin Ihnen ein Fremder. Ich bitte Sie jedoch, es selbst einmal zu versuchen. Sagen Sie Ihm, daß Sie tun wollen, was Er von Ihnen wünscht. Wenn Er Ihr Vater ist, wird Er niemals verlangen, daß Sie etwas tun, was Ihnen nicht zu Nutzen und schließlich Ihnen zur Freude gereichen wird. Niemals! Niemals! Nehmen Sie Ihn beim Wort, gerade wie ein Kind.

Während der vier Jahre, die ich das Vorrecht hatte, mit Präsident Taft bekannt zu sein, mußte ich jeden Morgen um sieben Uhr zum „Weißen Haus“ gehen. Immer wenn ich dorthin ging, sah ich einen eingerahmten Vers von Henry van Dyke an der Wand hängen. Jemand hatte diesen Vers Präsident Taft geschickt, nachdem er im Jahre 1908 zum Präsidenten gewählt worden war. Er sagte mir: „Wissen Sie, daß dieser Vers mich derart zur Freude inspiriert, daß ich ihn so aufhängen werde, daß ich ihn jeden Morgen sehen kann. Und während der vier Jahre seiner Präsidentschaft hing er in seinem Schlafzimmer an der Wand, und das war der einzige Schmuck, der während dieser Zeit an der Wand hing. Mit diesem Gedicht schließe ich:

Gehst du nur täglich mit rüstigem Schritt
Dem Ziele entgegen von Jahr zu Jahr,
Ohne zu hasten, mit offenem Blick
Und niemals beklagend, was dein einst war,
Noch grübelnd und zaghaft erwartend dein Los —
Das ruht in der Zukunft verborgenem Schoß —
Dann ziehst du, ob stürmisch der Wind dich umtost,
Ob schmeichelnd die Luft deine Wangen umkost,
Ohn' Aufenthalt deine Straße entlang;
Suchst Wagnisse, Freude und eine Kron'
Wie es schon der Knabe in Liedern sang
Und findest, je länger du strebst, höhern Lohn.

Die Glaubwürdigkeit der Zeugen des Buches Mormon.

Von J. M. Sjodahl.

(Schluß.)

Prüfen wir die Aussagen der drei Zeugen auf diese Prinzipien hin, denn sie gelten, wo immer eine Wahrscheinlichkeit vorliegt. Sie waren verantwortliche intelligente Männer in einer guten Stellung in den Gemeinwesen, in denen sie wohnten. Ihr Wort galt sowohl in geschäftlichen wie Gerichtssachen ebensoviel wie das eines andern Bürgers von einwandfreiem Charakter, und sie gaben Zeugnis zu einer Zeit, als sie Gefahr liefen, alle weltlichen Aussichten und selbst das Leben opfern zu müssen.

Die Behauptung, daß der Profet Joseph und die drei Zeugen miteinander im Bunde waren, um die Welt zu täuschen, kann keinen Augenblick aufrecht erhalten werden, wenn sie im Lichte sich selbst beweisender Wahrheit betrachtet wird.

Aber besteht nicht die Möglichkeit, daß beide, der Profet und die Zeugen, gänzlich im Irrtum waren?

Zwei Gründe zwingen uns, diese Vermutung zu verwerfen. Erstens bezeugen sie, daß sie die Platten sahen und in der Hand hielten, ferner, daß sie den Engel sahen und seine Stimme hörten. Eine Halluzination

war dabei ausgeschlossen. Es wäre unmöglich, daß vier Männer, die zusammen waren, alle gleichzeitig eine Täuschung haben konnten, wenn sie einen Engel vom Himmel herniederkommen sahen, seinen Glanz und seine Herrlichkeit wahrnahmen, seine Stimme hörten und sahen, wie er seine Hände auf David Whitmer legte und sagte: „Gelobt sei der Herr und gesegnet die, welche seine Gebote halten."

Zweitens beteten diese Männer ernstlich zu Gott um Licht und Führung; dies diene als Beweis für alle diejenigen, deren Erfahrung als Christen sie gelehrt hat, an die Verheißungen Gottes bezüglich des Gebets zu glauben. Würde Gott sie getäuscht haben? Würde er sie auf Irrwege führen? Gibt unser himmlischer Vater jemals seinen Kindern Steine, wenn sie ihn um Brot bitten?

Eine Frage bleibt noch zur Betrachtung übrig. Die drei Zeugen waren dem Profeten und der Kirche nicht immer treu. Beweist das nicht, daß sie ihr früheres Zeugnis verleugneten?

Nein, Tatsache ist, daß keiner von ihnen leugnete, daß Joseph ein von Gott inspirierter Bote war zu der Zeit, da er die heiligen Platten empfing. Selbst David Whitmer betrachtete Joseph als einen wahren Profeten Gottes im Anfang des Werkes, obgleich er die Meinung hatte, daß er später gefallen wäre. Martin Harris und Oliver Cowdery stellten die rechtmäßige Berufung Josephs niemals in Frage.

Als Oliver Cowdery Rechtsanwalt in Michigan war und außerhalb der Kirche stand, hatte er Gelegenheit, einmal folgende Erklärung abzugeben:

Als er einen Fall verteidigte, sagte ein Herr zu ihm: „Mr. Cowdery, ich sehe Ihren Namen in diesem Buch (Mormon) vermerkt; wenn Sie an dasselbe glauben, weshalb sind Sie dann hier in Michigan?" Der Herr las die Namen der Zeugen und sagte: „Mr. Cowdery, glauben Sie an dieses Buch?"

„Nein," sagte Oliver Cowdery.

„Gut, aber Ihr Name steht mit dem Buch in Verbindung, und Sie sagen hier, daß Sie einen Engel und die Platten, von welchen dies Buch übersetzt sein soll, gesehen haben, und jetzt sagen Sie, Sie glauben nicht daran; wann war Ihre Aussage nun richtig?"

„Mein Name ist in diesem Buch vermerkt," antwortete Oliver, „und was ich angebe, dort gesehen zu haben, das habe ich gesehen; mein Glaube hat nichts damit zu tun, denn das Wissen hat den Glauben an das Werk verschlungen, seitdem ich weiß, daß es wahr ist."

Vor einer Sonder-Konferenz in Kanesville im Oktober 1848, als Oliver Cowdery nach zehnjähriger Abwesenheit um neue Mitgliedschaft zur Kirche einkam, sagte er vom Buche Mormon:

„Ich sah die goldnen Platten, von denen es übersetzt wurde, mit eignen Augen und faßte sie mit meinen Händen an, desgleichen die heiligen Übersetzer. Dieses Buch ist wahr, Sidney Rigdon hat es nicht geschrieben; auch Herr Spaulding nicht. Ich schrieb es selbst, wie die Worte von den Lippen des Profeten fielen."

Dies blieb Olivers Zeugnis bis zuletzt, es war sein „Lebewohl" an die Heiligen und die Welt; denn am 3. März 1850 verschied er in Frieden in Richmond im Hause Whitmers.

Martin Harris wohnte die letzten fünf Jahre seines Lebens in Clarkston, Cache Co., (Utah). Während dieser Zeit besuchten ihn Leute von nah und fern, um ihn von seinen früheren Erfahrungen sprechen zu hören, und er war am glücklichsten, wenn er Gelegenheit hatte, sein Zeugnis zu geben. Eines Tages im Juli 1875 hörte Ältester Ole A. Jensen und andre den betagten Zeugen seine wunderbare Erzählung wiederholen. Nachdem er berichtet hatte, wie der Profet und seine drei Freunde in den heiligen Wald gingen, um zu beten, und daß er den himmlischen Boten nicht eher

sah, bis Joseph ihn darum gebeten hatte, gab er folgende Schilderung: „Der Engel stand vor mir und sagte: Sieh! Ich sah zu ihm auf und fiel zur Erde nieder; aber ich erhob mich wieder auf meinen Füßen und sah den Engel die goldnen Platten umwenden, Blatt für Blatt, und ich rief: Es ist genug, Herr mein Gott! Dann hörte ich die Stimme Gottes sagen: Das von diesen Platten übersetzte Buch ist wahr und richtig übersetzt."

Hierauf fügte er feierlich hinzu: „So sicher wie Sie hier stehen und mich sehen, so sicher sah ich den Engel mit den goldnen Platten in seiner Hand, die er mir zeigte. Ich habe versprochen, daß ich in diesem und im zukünftigen Leben hiervon Zeugnis geben will."

In einem Brief an Präsident George A. Smith vom 9. Juli 1875, dem Tage vor dem Tode des ehrenwerten Zeugen des Buches Mormon, sagt der Schreiber Martin Harris jun. von seinem Vater:

„Seit gestern vor einer Woche erkrankte er an einer Art Schlaganfall... Er spricht fortgesetzt über das Buch Mormon und bezeugt seine Wahrheit und zeigte sich am fröhlichsten, wenn er jemand fand, der sein Zeugnis anhörte. Seine letzten vernehmbaren Worte lauteten über die drei Zeugen des Buches Mormon."

Ältester Edward Stevenson schreibt folgendes von einer Begegnung mit ihm: „Er hielt ein Buch Mormon unter seinem Arm, ich glaube, es war die erste Auflage, holte es hervor und gab ein treues Zeugnis davon, gerade so, wie ich es ihn 36 Jahre vorher hatte geben hören. Er sagte, es sei seine Pflicht, seine Stimme zu erheben wie ihm befohlen worden war, um das Buch zu verteidigen, das er in seiner Hand halte."

David Whitmer gab laut einem Bericht im Richmonder „Conservator" im Jahre 1881 folgende Erklärung ab:

„Diejenigen, welche mich kennen, werden am besten wissen, daß ich immer an meinem Zeugnis festgehalten habe. Und damit kein Mensch meine jetzigen Ansichten über dasselbe bezweifeln oder mißdeuten kann, bestätige ich nochmals die Wahrheit aller meiner Aussagen, die ich damals gemacht und veröffentlicht habe.

Im Geiste Christi, welcher sagte: „Folge mir, denn ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," übergebe ich der Welt diese meine Aussage; ich vertraue Gott als meinem Richter inbezug auf die Aufrichtigkeit meiner Beweggründe, meines Glaubens und meiner Hoffnung auf ein ewiges Leben."

Im Jahre 1886 sagte David Whitmer zum Ältesten Stevenson: „So sicher wie die Sonne scheint und wie ich lebe, so sicher erschien der Engel mir und Joseph Smith und ich hörte seine Stimme und sah ihn vor uns stehen."

David Whitmer verschied am 25. Januar 1888. Am folgenden Tage brachte der Richmonder „Democrat" folgende Nachricht:

„Am Samstag, den 22. September, abends 5.30 Uhr rief Herr Whitmer seine Familie und eine Anzahl seiner Freunde an sein Lager und gab sein letztes Zeugnis vor seinem Tode ab. Er wandte sich an den ihn behandelnden Arzt und sagte: „Dr. Buchmann, ich wünsche, daß Sie erklären, ob ich vollständig bei Besinnung bin oder nicht," worauf der Arzt antwortete: „Ja, Sie sind bei voller Besinnung, denn ich habe schon eine Unterredung mit Ihnen gehabt."

Dann wandte Herr Whitmer sich an alle Umstehenden mit den Worten: „Nun müßt Ihr alle treu in Christi bleiben. Ich möchte Euch allen sagen, daß die Bibel und die Urkunden der Nephiten (das Buch Mormon) wahr sind, damit Ihr sagen könnt, daß Ihr gehört habt, wie ich auf dem Sterbebette mein Zeugnis gegeben habe. Ich vertraue auf Christus auf ewig durch Welten ohne Ende. Amen."

Ich hoffe, es ist aus allem Angeführten klar ersichtlich, daß die drei Zeugen, anstatt zu irgend einer Zeit ihr Zeugnis zurückzuziehen oder es geschmälert zu haben, dasselbe zu allen Zeiten bestätigten. Sie hielten die Wahrheit desselben angesichts allen Spotts und aller Verfolgung aufrecht. Sie gingen durch die Todespforte mit einem freudigen Zeugnis auf ihren Lippen so lange ihre Stimmen noch von sterblichen Ohren gehört werden konnten.

Senator Ashurst lobt die Mormonen.

Folgende Notiz erschien in einer in Phönix (Arizona) herausgegebenen Zeitung und wurde der „Deseret News" von einem Freunde übersandt. Die geschilderte Begebenheit und Senator Ashursts Lob werden von Interesse sein, und wir freuen uns, den Artikel wiedergeben zu können.

Flagstaff, den 6. September. Senator Henry F. Ashurst, der Senior-Senator von Arizona, sprach neulich den kühnen Pionieren der ersten Ansiedlungen der Weißen in Arizona eine lobende Anerkennung aus, als er an den Ufern des Mormonensees in Arizona an einer Stelle stand, an welcher sich früher ein Versammlungshaus der Mormonen befunden hatte. Der Senator erinnerte sich während dieses Besuches an viele Begebenheiten seiner Jugendjahre.

„Ich war gerade fünf Jahre alt," sagte der Staatsmann aus Arizona, „als mich meine Eltern zu dem ersten Gottesdienst mitnahmen, den ich hier besuchte. Wir waren die einzigen Nichtmitglieder in einem Umkreise von vierzig bis fünfzig Meilen der kleinen Ansiedlung, die als „Mormon Dairy" bekannt war.

Die Stelle, auf der ich stehe, ruft liebe Erinnerungen in mir wach, denn hier war es, wo die Patriarchen der Heiligen der Letzten Tage unvergeßliche Lehren über den Wert von Sparsamkeit, Fleiß und Gerechtigkeit predigten, als Grunderfordernisse eines wahren Charakters, die sich heute in dem Edelmut und der Treue des Mormonenvolkes, wo man sie auch antrifft, widerspiegeln. Ihre einfachen Lehren, bei denen sie die Grundsätze der Ehrlichkeit, Treue der Pflicht und den Regierungen gegenüber betonen, machten einen tiefen Eindruck auf mein jugendliches Gemüt und sind seither immer eine Inspiration für mich gewesen."

Senator Ashurst erinnerte sich an viele interessante Begebenheiten während seines kürzlichen Aufenthaltes in Arizona. Er war der erste Senator Arizonas und hat in dieser Eigenschaft bis jetzt seit der Aufnahme dieses Staates in die Union gewirkt. Als er zuerst in den Senat kam, war er dort das zweitjüngste Mitglied.

Als Junge pflegte er in sein Notizbuch immer nud immer wieder folgenden Satz zu schreiben: „Ich will Senator von Arizona werden." Dieses Selbstbewußtsein, gepaart mit Ausdauer, ist ein besonderes Kennzeichen dieses Mannes, der viele Kämpfe in den Hallen des amerikanischen Kongresses zur Verbesserung seines geliebten Arizonas ausgefochten hat.

Als Ashurst zuerst in den Senat kam, lachten die andern Senatoren über ihn, als den „ersten und einzigen Cowboy-Senatoren", aber nicht lange. Die Jugendjahre, die er kämpfend unter jenen rauhen Pionieren zubrachte, entwickelten in ihm die Fähigkeiten der Ausdauer des Mannes, die ihm zusammen mit seinen angeborenen Talenten eine Stärke gaben, mit der man rechnen mußte. Heute wird er als einer der glänzendsten Redner und einer der einflußreichsten Führer der demokratischen Partei im Senat betrachtet.

„Deseret News".

Der Stern
Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Das Wort der Weisheit lehren.

Wir hören von verschiedenen Seiten, daß einige Mitglieder der Kirche nicht von ganzem Herzen die hohe Richtschnur der Mission inbezug auf das Wort der Weisheit aufrecht halten. Es scheint, als ob einige dächten, die Ältesten würden besser tun, weniger über die Segnungen zu predigen, die der Enthaltsamkeit des Genusses von Tee, Kaffee und anderer berauschender Getränke folgen, und mehr die andern, ebenso wichtigen Prinzipien des Evangeliums zu betonen. „Wäre es nicht besser," schreibt jemand, „die Ältesten sagten weniger über das Wort der Weisheit und predigten mehr von Liebe, Buße und den Folgen der Sünde?"

Die Antwort hierauf ist sehr einfach. Sie sollten das eine lehren und das andere nicht ungelehrt lassen. Weder die Kirche noch die Welt im allgemeinen kann zu viel über das Wort der Weisheit hören. Es ist eine Lehre, die zum Segen und Nutzen der Menschen gegeben wurde. Es ist ein Teil der Weisheit des Lebens. Es sollte nicht nur von jedem Ältesten, sondern von jedem Mitglied der Kirche gehalten werden. Der Älteste, der zögert, diese Lehre zu verkündigen, schreckt vor seiner Pflicht zurück. Und wer verfehlt, sie zu befolgen, beraubt sich selbst der Stärke des Körpers und der Stärke des Charakters, auf welche er Anspruch hat. „Wahrheit ist Treue zum Recht, wie wir es sehen; es ist mutige Führung unsres Lebens in Übereinstimmung mit unsern Idealen; Wahrheit ist immer — Macht." In Anbetracht seiner Ideale über rechte Lebensführung kann kein Heiliger der Letzten Tage fortgesetzt das Wort der Weisheit mißachten und ungestraft bleiben.

Es scheint, als ob man am leichtesten durch diese alte Welt käme, wenn man mitmacht. Wenn ein Mensch nur die geringste Neigung verspürt. Tee und Kaffee zu trinken oder Tabak zu rauchen, dann stößt er überall auf Versuchungen, dieser Neigung nachzugeben. Bei Gesellschaften, Besuchen, Empfängen, in Wirtschaften und auf der Reise, ja selbst in Kirchen wird man zum Gebrauch dieser Reiz- und Rauschmittel nicht nur ermutigt, sondern sogar zu oft genötigt. Unter solchen Umständen und Einflüssen scheint der leichteste Weg der zu sein, nachzugeben und mitzumachen. Aber der leichteste Weg ist nicht immer der beste. Man wird keinen Charakter entwickeln, wenn man dem Unrecht nachgibt. „Wer überwindet, dem will ich vom Baum des Lebens zu essen geben." Stärke entwickeln wir, indem wir widerstehen.

„Erst wenn ein Mensch mit sich selbst kämpft
Ist er etwas wert."

Wir leben nicht nur im Zeitalter des Handels, sondern auch im Zeitalter des Nikotins, und die lasterhafte Gewohnheit des Zigarettenrauchens

verbreitet sich mit ungeheurer Schnelligkeit über die ganze menschliche Rasse. Amtliche Statistiken geben uns von Zeit zu Zeit eine Ahnung über den ungeheuren Fortschritt, den dieser Feind der Gesundheit und der Moral unter der Menschheit macht; aber wir ahnen nicht, wie tätige und mächtige Kräfte am Werk sind, diese und ähnliche Laster zu ermutigen — und das alles der geschäftlichen Gewinne halber. In seiner Schrift „Habits that Handicap" (Gewohnheiten die uns aufhalten) erklärt Charles B. Towne wie „Reisende und Vorführer" von Fabrikanten vor einigen Jahren angestellt wurden, nach China zu gehen „um den Leuten dort zu zeigen, wie man Zigaretten raucht". Man schätzt, daß infolge dieses Unternehmens die Hälfte aller Zigaretten in der Welt in China verkauft werden. Es wundert uns daher nicht, wenn wir hören, daß bei Verwendung billiger Arbeitskräfte zwanzig Zigaretten für ein paar Pfennige verkauft werden könnten. Der Verfasser macht in seiner Schrift folgende bemerkenswerte Aussage:

„Ich betrachte das Zigarettenrauchen als das größte Laster, das die Menschheit heute verwüstet, weil es mehr als irgend etwas anders dazu beiträgt, die Rasse zu degenerieren."

Und bedauerlich ist es, daß in Europa und Amerika die Mädchen und Mütter von Männern chinesische Frauen im Zigarettenrauchen nachahmen!

Die Stimme der Kirche wird sich immer erheben gegen die zunehmende Neigung unter Männer und Frauen, ihr Leben durch Nikotin zu beflecken. Sie bedauert besonders, daß diese Gewohnheit unter Frauen mehr und mehr zunimmt. Bisher standen tugendhafte angelsächsische Frauen über dieser lasterhaften Gewohnheit, was einen erhebenden und zurückhaltenden Einfluß auf die Männer ausübte. Dieser Einfluß neigt sich jetzt immer mehr und mehr nach den Verlockungen der Zigarette; und Mütter von Männern, um die wir die reinsten, zartesten und edelsten Gedanken unsres Lebens weben, geben ihre Reinheit und Zartheit preis, indem sie einer der Leidenschaften der Männer fröhnen. Je mehr die Frau wie der Mann wird, desto weniger wird er sie achten; und die Zivilisation zerfällt in dem Maße, in welchem sich die Achtung des Mannes vor der Frau verringert.

Wahre Frauen unter den Heiligen der Letzten Tage denken nicht daran, zu rauchen!

Daß es das Recht einer Frau ist, dieser Gewohnheit zu fröhnen, stellen wir nicht in Abrede; doch verlieren wir einen Teil jener zarten Achtung und Bewunderung für die Frauen, wenn wir sehen, wie sie bewußt in den Schmutzpfützen herumwaten, die bisher nur Männer beschmutzten. Man kann sich schwerlich stolze und glückliche Söhne vorstellen, deren Mütter sich mit Tabak beflecken.

Sollten die Ältesten schweigen? Niemals! Das Wort der Weisheit ist ein wichtiger Teil des Evangeliums, der „Kraft Gottes zur Seligkeit" — körperlicher sowohl als auch geistiger Seligkeit.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hält unentwegt fest an der Lehre, daß Tee, Kaffee, Tabak und Rauschgetränke nicht gut für den Menschen sind. Wahre Heilige der Letzten Tage enthalten sich des Genusses von Tabak und Getränken berauschender oder anregender Natur, und lehren andre durch Beispiel und Vorschrift dasselbe zu tun.

David O. McKay.

Wir brauchen Profeten.

Im „St. Louis Globe-Democrat“ vom 10. Juni 1922 sagt William T. Ellis in der Internationalen Sunday-School-Lesson für 11. Juni folgendes:

Keiner kann über die grausamen Wirklichkeiten des Lebens im allgemeinen und ihre Beziehungen zueinander aufrichtig sprechen und dabei ein beliebter Prediger werden. Der Schmeichler, der Ohrenbläser, der Erfinder angenehmer Phrasen und der Erzähler humoristischer Geschichten mag eine zeitlang als Tischredner begehrt werden, aber niemals wird sein Name auf der Liste der Profeten stehen, welche die Menschheit für neue Zeiten vorbereiteten. Der Weg wirklicher Profeten führt viel eher in die Kerker als in öffentliche Ämter. Die Menschheit will nichts wissen von einer Wahrheit, die Umkehr und Besserung durch Buße und Wiedergutmachung fordert. Ein Profet, der den „ganzen Rat Gottes“ erklärt, wird unbequem.

In unseren von Propaganda übersättigten, irregeleiteten Tagen brauchen wir nichts nötiger als große Profeten Gottes, welche für unsere Zeiten die Wahrheit sehen und sagen. Es wird jetzt allgemein anerkannt, daß die größten Mängel der Kriegszeit und die traurigen Erfahrungen der Nachkriegszeit auf den Mangel an tätigen Profeten zurückzuführen sind. Männer Gottes, welche die tiefste Bedeutung von Richtungen und Zeitströmungen und Zeitlagen deuten können. Den Lehrern, Predigern, Redakteuren, Eltern, Schriftstellern und allen, die Führer sind und Autorität haben, sollte man mit Trompetenschall zurufen, daß unsere heutige Zeit tapfere Seelen am nötigsten hat, Seelen von der Art Jeremias, die Gott gehört und auf diese Weise geschaut haben, und die es wagen, die äußerste Wahrheit dessen zu sagen, das sie gelernt haben.“

Nicholas Murray Butler, Präsident der Columbia-Universität sagte: „Es ist auch bezeichnend, daß in dieser ereignisreichen Zeit die Welt ohne Dichter, ohne Philosophen und ohne hervorragenden religiösen Führer sein soll. Die großen Stimmen des Geistes sind gerade jetzt verstummt, während die wahnwitzige Sucht nach Reichtum und Macht bestrebt ist sich selbst zu befriedigen, und zwar durch den wunderlichen Plan, das wieder zu zerstören, was eben erst erlangt und erreicht worden ist.

So ist es gekommen, daß nach fast zweitausend Jahren beinahe die ganze Welt den Athenern zu Pauli Zeiten gleicht, die damals gänzlich dem Götzendienst ergeben waren, nur mit dem Unterschied, daß es heutzutage ebensoviele Götzen als Götzendiener gibt und daß jeder Götzenanbeter seinen Götzen im Spiegel erblicken kann. Die Zeit ist wieder gekommen, da man mit einer Donnerstimme die Predigt Pauli auf dem Marshügel wiederholen und auslegen sollte und diesen modernen Götzendienern zurufen: „Ich verkündige euch den, dem ihr unwissend Gottesdienst tut.“

Liahona.

Erfolg kann man nicht kaufen; Erfolg ist keine Gabe; kein Lotteriegewinn; keine Erbschaft. Erfolg ist einfach das Ergebnis harter Arbeit, und des Willens, mit Gottes Hilfe vorwärtszukommen.

D. C. Retsloff.

Aus der Mission.

Konferenz in Stuttgart. Am 20. September wurde in Stuttgart eine Konferenz abgehalten, an welcher Missionspräsident Tadje, Schwester Eliza Tadje, Schwester Helene Dreesen aus dem Basler Missionsbüro, Ältester Thomas Browning, Konferenzpräsident in Frankfurt und sämtliche Missionare der Stuttgarter Konferenz vertreten waren.

Innerhalb der Stuttgarter Konferenz wurden außerdem bis zum 28. September in den Städten München, Nürnberg und in Karlsruhe Konferenz-Sonntagsschulen, Predigt-Versammlungen, Frauenhilfsvereins- und Missionsversammlungen abgehalten, denen die Gemeinden Fürth, Eßlingen, Heilbronn, Feuerbach und Pforzheim teilweise beiwohnen konnten.

Die Schlüsselnote dieser Versammlungen war: das Leben und die ganze Schöpfung dieser Erde in ihrem jetzigen sterblichen Zustand ist nicht der Anfang und wird auch nicht das Ende sein.

Es waren 602 Mitglieder und 290 Freunde anwesend. Die Konferenz schloß mit einer Frauenhilfsversammlung, in welcher Schwester Tadje den Schwestern ihre Verantwortlichkeit und Pflichten ans Herz legte.

Die Nürnberger Gemeinde berichtete über einen erfolg- und ertragreichen Bazar, zu welchem die Schwestern viele eigene Sachen gefertigt oder Geschenke gestiftet hatten.

Konferenz in Bern. Die hiesige Konferenz wurde am 5. Oktober in Anwesenheit von Missionspräsident Tadje abgehalten.

Sie wurde am Sonntag morgen um 8 Uhr mit einer Beamtenversammlung von 72 Beamten eröffnet, in welcher Generalsuperintendent der Schweizerischen Sonntagsschulen, Eduard Feh, Präsident Tadje und Ältester Jean Wunderlich vom Missionsbüro in Basel den Versammelten manche gute Anregungen zur Förderung des Werkes und Verbesserung des persönlichen Lebens gaben.

Die Sonntagsschule nahm ihren üblichen Verlauf.

In den beiden Versammlungen sprachen die folgenden Ältesten über die verschiedenen Themen: Präsident Horton C. Miller über „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum erkenne"; Ältester Feh über die Tatsache, daß das Evangelium der Mormonen dasselbe sei, wie das von Christus verkündigte; Ältester Dean Dinwoodey, Missionssekretär-Basel, über die Vorrechte und Segnungen des Evangeliums; Ältester George Schmidt über die Kennzeichen der wahren Kirche; Ältester Wunderlich-Basel über Christus und der Welt Heiland, und daß Glaube nicht genügend sei zur Seligkeit; Missionspräsident Tadje über die Notwendigkeit, dem Herrn unser Bestes zu geben, den alten Profeten nachzuahmen nnd uns dem Dienst für die Menschheit hinzugeben. In der zweiten Versammlung sprach Präsident Tadje darüber, daß wir den Worten der heutigen Profeten gehorchen und sie als lebendige Inspiration anerkennen müssen, sonst sind wir denen gleichzustellen, welche in früheren Zeitaltern die lebenden Profeten töteten, obgleich sie an die alten Profeten glaubten.

Am Montag morgen fand die Konferenz mit einer Missionsversammlung ihren Abschluß.

Ernennungen. An Stelle von Orson W. Kasteler, der vor kurzem ehrenvoll entlassen wurde, ist Ältester Dean Dinwoodey zum Sekretär der Schweizerischen und Deutschen Mission ernannt worden.

Berufen. Schwester Alma Frisch aus Köln a. Rh. wurde kürzlich ins Missionsbüro berufen.

Angekommen. Seit unsrer letzten Veröffentlichung im Stern sind die folgenden Brüder glücklich angekommen und haben ihre Arbeit in den verschiedenen Missionsfeldern bereits begonnen: William Snow aus Pine Valley (Utah) in der Dresdener Konferenz, Aaron Campbell Taylor aus Salt Lake City (Utah) in der Kölner Konferenz, Perry L. Neumeyer aus Salt Lake City (Utah) in der Hamburger Konferenz, Charles Geurts aus Salt Lake City (Utah) in der Königsberger Konferenz, Francis Irvin Moore aus Ogden (Utah) in der Kölner Konferenz, Rud. Ferdinand Erickson aus Salt Lake City (Utah) in

der Stettiner Konferenz, Demoire R. Skidmore aus Brigham City (Utah) in der Berliner Konferenz, Elmer Charles Eitner aus Salt Lake City (Utah) in der Chemnitzer Konferenz, Royal E. Gronemann aus Provo (Utah) in der Breslauer Konferenz, Orval Ernest Winkler aus Ogden (Utah) in der Dresdner Konferenz.

Entlassen. Seit unsrer letzten Bekanntmachung im Stern sind folgende Brüder nach treuerfüllter Mission ehrenvoll entlassen worden: John. E. Schugk, zuletzt in Fürth, Joseph S. Gasser, zuletzt in Bern, Clyde A. Lindquist, zuletzt in Leipzig, Charles W. Nibley, zuletzt Konferenzpräsident in Berlin, Henry Glißmeyer, zuletzt in Barsinghausen, Anton O. Norberg, zulecht in Forst, Charles Schmidt, zuletzt in Berlin, Laray Hansen, zuletzt in Freiberg, Sachsen, Vernal R. Steffensen, zuletzt in Berlin, J. D. Montague, zuletzt in Hamburg, Fred W. Pieper, zuletzt in Essen, Thair E. Rich, zuletzt in Nürnberg, Clinton Pugmire, zuletzt in Wien, Adrian H. Heß, zuletzt in Biel, Norwood Craford, zuletzt in Berlin, Helene Dreesen, zuletzt im Missionsbüro in Basel, Ehrhardt Hirschmann, zuletzt in Nürnberg, John A. Orme, zuletzt in Solothurn, Glen H. Draper, zuletzt in Karlsruhe, Clyde H. Wilcox, zuletzt Konferenzpräsident der Kölner Konferenz.

Berichtigung. Ältester Delbert B. Foulger war noch bis Mitte Oktober im Missionsfeld tätig. Mit dem Ältesten Albert Frederick-Leipzig ist auch Schwester Mary Frederick-Leipzig ehrenvoll entlassen worden.

Todesanzeigen.

Hamburg-Barmbeck. Hier starb am 11. August Bruder Bruno Frank nach langer, geduldig ertragener Krankheit. Er wurde am 12. August 1907 geboren und schloß am 27. Oktober 1923 einen Bund mit dem Herrn durch die Taufe und ist in Treue zu demselben verschieden.

Leipzig-Zentrum. Hier starb am 30. September dieses Jahres Schwester Emilie Kuhnert nach schwerem Leiden. Sie wurde am 20. Dezember 1845 zu Deutschneirdorf, Erzgebirge, geboren, schloß sich am 1. Oktober 1918 durch die Taufe der Kirche an und war bis zuletzt ein treues Mitglied.

Nürnberg. Schwester Babette Etzel verschied hier am 14. Oktober nach mehrtägigem Leiden. Schwester Etzel wurde am 25. Oktober 1866 in Neustadt geboren und am 24. November 1904 getauft. Sie war bis zum Ende dem Bund treu, den sie mit dem Herrn gemacht hatte.

Bremen. Hier verschied am 18. Oktober Schwester Johanna Wilhelmina Karoline Garbe nach einem schweren Leiden von sechs Monaten. Sie machte im Juli 1920 einen Bund mit dem Herrn durch die Heilige Taufe und war immer ein treues Mitglied der Kirche.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 1.60 Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Adresse für Deutschland und Österreich: Lörrach (Baden), Postfach 208.
für die Schweiz und das übrige Ausland: Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.